

Von Pestalozzis Beziehungen zu Lenzburg und vom Einfluss seiner Lehrmethode

Autor(en): **Attenhofer, Edward**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Lenzburger Neujahrsblätter**

Band (Jahr): **55 (1984)**

PDF erstellt am: **22.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-918123>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Von Pestalozzis Beziehungen zu Lenzburg und vom Einfluß seiner Lehrmethode

von Edward Attenhofer

Es dürfte wohl manchen Leser interessieren, welche persönlichen Beziehungen der große Menschenfreund Heinrich Pestalozzi zu Lenzburg hatte. Man hört etwa von der berühmten «Lenzburger Rede» von 1809 im Rathaus «Über die Idee der Elementarbildung und den Standpunkt ihrer Ausführung in der Pestalozzischen Anstalt zu Iferten (Yverdon).» Im Verhandlungsprotokoll heißt es u. a. ... «Es war, als ob er diese Rede im Gefühl seines höhern Alters, gleichsam als Testament seines pädagogischen Sinnes und Geistes in den Schoß der Gesellschaft niederlegte» ...

Mit wem war Pestalozzi in Lenzburg freundschaftlich verbunden? Da weist uns der Pestalozziker Adolf Haller (LNB 1930) den Weg: «Von seinem, bloß eine starke Stunde von Lenzburg entfernten Neuhof kam Pestalozzi gelegentlich in unser Städtchen. Den jungen Landwirt führten geschäftliche Verrichtungen hierher. Der Bürgerbrief von Zürich schloß auch in den vornehmen Häusern des Bernbietes die Türen auf. Und als gar ‚Lienhard und Gertrud‘ den erledigten Bauern und Fabrikherrn, den Kinder- und Armennarr über Nacht zu einer europäischen Berühmtheit gemacht hatte, da ließ der Junker Effinger von Wildegg – der früher schon der Armenanstalt auf dem Neuhof sein Ohr und seinen Beutel geliehen hatte – seine herrschaftliche Kutsche anspannen und durch zwei livrierte Bediente Pestalozzi zu einer Festmahlzeit auf sein Schloß holen. Da mochten auch manche andere sich vor dem berühmten Namen verneigen, denen die Ideen dieses Mannes höchst aufrührerisch und gefährlich vorkamen.»

Blitzartig leuchtet in dieses Verhältnis hinein eine Anekdote, die Pfarrer E. Zschokke in Aarau, ein Sohn des bekannten Schriftstellers, überliefert hat: Da sei einmal in eine hochfeierliche Lenzburger Sozietät hinein, auf der die Damen nach dem Vorbild der Berner Aristokratie mit Reifrock, Toupets und Schminkpflästerchen brillierten, der herausstaffierte, aber mit Regen und Kot überspritzte Pestalozzi gestolpert, habe sich allsogleich mit Bekannten in das lebhafteste Gespräch gestürzt, während er zum Schrecken der Hausherrin sich auf einen Stuhl hin hockte, die Strümpfe

umwendete und mit den Fingern den Kot von den Schuhen strich. Was galt ihm die Etikette, wenn es um Ideen ging, die das Heil der Menschheit bedeuteten.

Geschäftliche und freundschaftliche Beziehungen wurden mit angesehenen bürgerlichen Familien angeknüpft. Für die Baumwollenmanufaktur Laué & Cie. in Wildegg übermalten Pestalozzis Zöglinge bedruckte Tücher.

Frau Pestalozzi war besonders befreundet mit Frau Major Hünerwadel in Lenzburg. Nach deren Tod notierte sie in ihr Tagebuch: «Viel Jahre hindurch haben wir sehr viel Freundschaft genossen, das ganze Haus».

* *

Ein Erinnerungsstück an Heinrich Pestalozzi befindet sich im Lenzburger Museumsgut: zwei Schuhschnallen. Damit hat es folgende Bewandnis: Pestalozzi will in Basel seinen Freund Isaak Iselin besuchen. Vor dem Stadttor spricht ihn ein Bettler an um etwas Geld. Doch Pestalozzis Taschen sind leer. Ohne langes Besinnen löst er die Schnallen von seinen Schuhen und übergibt sie dem Bettler. Dieser wird sie verkauft haben. Auf welchem Weg sie dann nach Lenzburg in die Familie Hünerwadel gelangten, wissen wir nicht. Auf jeden Fall sei die Herkunft der Schnallen – so wird versichert – durch mündliche Überlieferung glaubhaft.

* *

Nun sei zweier Lehrer gedacht, welche die Lehrmethode Pestalozzis in Lenzburg einführten:

Hieronymus Halder-Haller (1764–1833) war von Beruf Kupferschmied, wie sein Vater Caspar Halder. 1797 wurde Hieronymus als Lehrer an die städtische Schule gewählt und ihm die größere Töchterschule anvertraut. 1801 betreute er 67 Schülerinnen und bezog als Einkommen an Geld 112 Gulden, an Früchten 5 Mütt Kernen und 5 Mütt Roggen, an Holz 5 Klafter (ein Mütt Kernen etwa 70 kg).

An der Lateinschule erteilte Halder von 1800 an Rechen- und Schönschreibeunterricht mit einer jährlichen Gratifikation (Besoldung) von 3 Louisdor.

Über seine Schulführung liegt ein Examenbericht von 1800 vor. Die Prüfung fiel zur Zufriedenheit aller Examinatoren aus, und man stellte einmütig fest, diese Schule sei weitaus die beste und der Lehrer verdiene volles Lob und Zutrauen der Behörde. 1801 übernahm Halder (aus internen Gründen) die obere deutsche Knabenschule. Es zeigte sich aber, daß mit der Zeit dieser Wechsel verhängnisvoll für den Schulmeister werden sollte. Der Behörde war sehr daran gelegen, alles zu tun, um das Wohl der Schule zu fördern. Da damals die Lehrmethode Pestalozzis im Gespräch war, wollte man Genaueres darüber erfahren. Die Schulkommission schickte

deshalb ihren tüchtigsten Lehrer nach Burgdorf und erhielt von der Munizipalität (Stadtrat) den nötigen Kredit zur Bestreitung der Kosten.

Im Lenzburger Stadtarchiv ist ein Brief Halders aus Burgdorf erhalten. Am 16. Juni 1803 schickte er einen Bericht an Dekan J. Bertschinger, Präsidenten der Schulkommission. Die feinen Schriftzüge sind wie gestochen und verraten ein kalligraphisches Talent. Halder entschuldigt sich, er habe nicht früher zur Feder greifen können, weil man an einem neuen Schulplan arbeitete, den er in einer Beilage wörtlich mitteilte. Es seien auch 3 Hefte von Pestalozzis Elementarwerk nach Lenzburg geschickt worden; auch äußerte er sich kurz über die Abc- und Rechentabelle. Weiter schreibt Halder: «Ich getraue mir, die Methode in unsere Schulen einzuführen und durch tägliche Übung, wie auch durch Bücher weiters kommen kann, so ersuche ich Sie, mir noch ein oder zwei Louis d'or (Kursgeld) zu schicken, um den Herrn Pestalozzi vor meiner Abreise noch zu bezahlen.» Halder möchte, daß auch die Kollegen in Lenzburg die neue Methode kennen lernen. Das brauche aber anfangs sehr viel Mühe; daher wäre es nötig, wenn er für ein oder zwei Monate einen Gehilfen hätte. Da möchte er einen seiner besten Kameraden (Rellstab) aus dem Kanton Zürich empfehlen, der schon zu zweimalen 5½ Monate lang die Methode studiert habe. Er anerbiete sich, für einen wöchentlichen Lohn von 50 bis 60 Batzen die Stelle zu übernehmen. In den Herbstferien, so schließt der Brief, möchte Halder zur Weiterbildung wieder nach Burgdorf gehen. Nach der Rückkehr Halders aus Burgdorf schlug die Schulkommission vor, die neue Methode nach und nach in Lenzburg einzuführen. Auf Empfehlung der Schulpflege war die Munizipalität einverstanden, Halder als Gehilfen dessen Studiengenossen Rellstab gegen eine wöchentliche Entschädigung von 4 Gulden beizugeben.

«Ein entschiedenes Verdienst erwarb sich die liberale Stadtbehörde von Lenzburg durch die Einführung der Pestalozzischen Lehrmethode. Diese Methode wirkte in interessierten Kreisen wie ein Evangelium; endlich hatte der Schulmeister eine psychologisch fundierte Handhabe für seinen Elementar-Unterricht. Der Erziehungsrat war begeistert für die neue Methode und suchte sie nach Kräften zu verbreiten. Lenzburg folgte unseres Wissens zuerst dem Beispiel der Stadt Aarau».*

Welche Unterrichtsfächer hatte nun Hieronymus Halder an der obern deutschen Knabenschule (so genannt im Gegensatz zur Lateinschule) zu erteilen? 1804 lehrte er (nach dem Rapport an den aargauischen Schulrat):

1. Richtig lesen und das Verstehen des Gelesenen.
2. Die Calligraphie, Orthographie und den Styl.
3. Das Zahlen- und Maßverhältnis nach Pestalozzischen Grundsätzen.
4. Den Gesang theoretisch und praktisch.

* Dr. Jörin in den Lenzburger Neujahrsblättern 1963.

Was meldete der Inspektorenbericht 1805 über die Schulführung von Hieronymus Halder? «Die obere Knabenschule ist in jeder Hinsicht in einem sehr guten Zustand. Der Lehrer, dessen Talent und Eifer bekannt sind, hält bei seinen Schülern auf strenge Ordnung und ist unermüdlich, seine Lehrstunden für die Knaben so nützlich zu machen, als es die große Menge derselben erlaubt. Die Früchte dieser Bemühungen lassen sich auch deutlich erkennen; denn man darf dem größten Teil dieser Schüler das Zeugnis geben, daß sie in diesem Jahr beträchtlich an Kenntnissen zugenommen haben.»

Als Beweis des Wohlvollens dem tüchtigen Lehrer Hieronymus Halder gegenüber ist zu sagen, daß man ihm verschiedentlich entgegenkam. Als seine (Amts-)Wohnung zu klein geworden war für die größer werdende Familie, sah sich Halder 1805 nach einer eigenen um. Der Lehrer hatte sich 1793 mit Catharina Haller vom Birrhard vermählt. 1795 wurde ihm der Sohn Johann Jakob geboren, von dem wir bald hören werden. Die Stadt übernahm den jährlichen Hauszins von 45 Gulden.

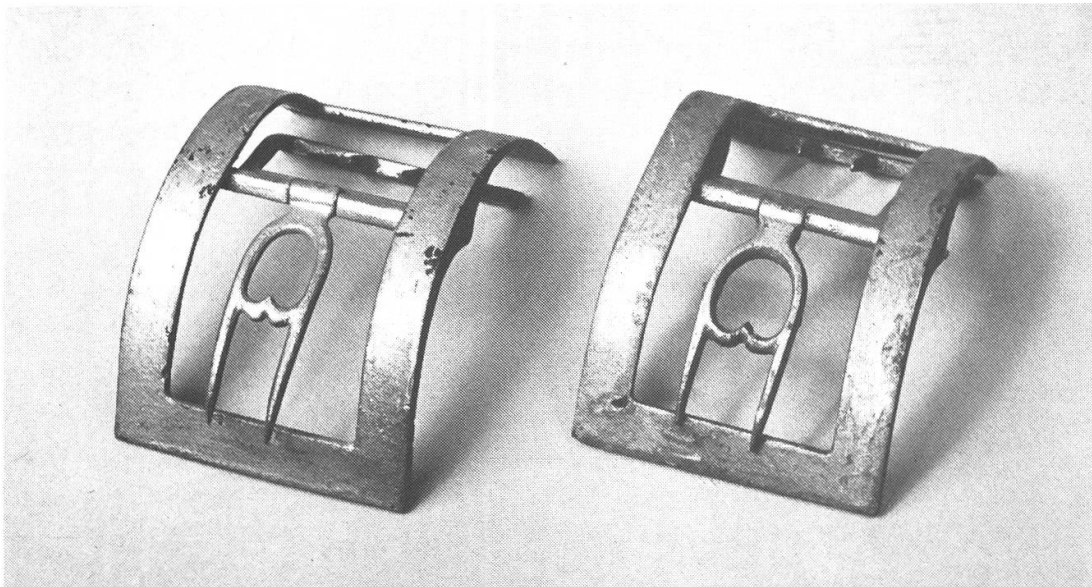
Bis zum Jahre 1809 war in der Schule von Lehrer Halder anscheinend alles in bester Ordnung. Es mußten aber doch beim Schulmeister nach und nach Veränderungen irgend welcher Art eingetreten sein; denn der Examenbericht des Inspektors meldete etwas höchst Überraschendes: «Die Prüfung in Herrn Halders Schule fiel nicht ganz zur Zufriedenheit aus. Das Recitieren oder die Gedächtnisübungen waren elend, sowie die grammatikalischen Sprechübungen. Mit dem Schreiben und Rechnen geht es besser. Der Fehler mag aber nicht sowohl am Lehrer, als eben an einigen ungesitteten, trägen, alles Nachdenkens scheuenden Schülern liegen und vielleicht auch an der Gleichgültigkeit vieler Eltern in Absicht auf die Erziehung dieser Kinder.» ...

Der Bericht läßt aufhorchen. Nun, es ist auch beim Wein so: nicht alle Jahrgänge gelingen gleich gut. Die Schulkommission sucht auch dem Lehrer Verständnis in seiner schweren Aufgabe entgegenzubringen und hofft, daß sich alles wieder einrenken lasse. Gingen diese Hoffnungen in Erfüllung? Im Gegenteil! Die Berichte werden immer schärfer und enthalten bedauerlicherweise nur spärliche Lichtblicke. Von der Wiedergabe des Wortlautes möchten wir aber absehen. Es genügt zu wissen, daß man dem Lehrer mangelnde Ordnung vorwarf, fehlende Autorität, Abweichen von der Methode usw.

Wo lag die Ursache dieses Versagens? Wir sind auf nichts anderes als auf Examenberichte und Vermutungen angewiesen. War er wehrlos den großen Knaben gegenüber, die seine Güte ausnützten? So gingen die Jahre für Hieronymus Halder freudlos dahin. Schlimmer wurde seine Lage noch, als eine neue Schulordnung eingeführt wurde. Sie stellte an das Können des Lehrers an der obern Knabenschule – gemäß den Bedürfnissen der Zeit – höhere Anforderungen, denen aber Lehrer Halder nicht gewachsen war.



Pestalozzi
Zeichnung von Oberst Friedrich Hünérwadel 1826/27 im Pestalozzianum Zürich
(Foto Schweiz. Landesmuseum)



Pestalozzis «silberne» Schuhschnallen
(Foto Hans Weber)



Michael Traugott Pfeiffer (1771–1849)



Christian
Lippe
(1779–1853)

Man bedenke auch seine kurze Ausbildungszeit bei Heinrich Pestalozzi . . . Da ihm die wissenschaftliche Ausbildung fehlte, war er einsichtig genug – nach einer gründlichen Aussprache mit Pfarrer Hünérwadel, dem Präsidenten der Schulkommission – aus freien Stücken seine Stelle zu quittieren. Halder wurde in allen Ehren aus dem Schuldienst entlassen und erhielt «als nicht vermögender Mann» – auf Antrag der Schulkommission – eine Certification vom Stadtrat zugesichert im Betrage von 440 Franken. Hieronymus Halder stand im 62. Altersjahr, hatte 29 Jahre lang im Schuldienst seiner Vaterstadt gestanden als ein Mann, dem Fleiß, Treue und guter Wille nie abgesprochen worden war.

* *

Von seinem Sohn *Johann Jakob Halder-Weber* (1795–1831), auch einem Pestalozzianer, können wir nur höchst Erfreuliches melden. Schon als Jüngling zeigte er – nach Berichten von Kennern – vorzügliche Neigung und Talent zur Musikerlernung und legte wirklich unerwartete Proben darüber ab. Die Schulkommission ersuchte 1805 den Stadtrat, dem Jüngling zu ermöglichen, sich zu einem Musikmeister ausbilden zu können, durch ein zinsfreies Darlehen aus dem Waisenfonds. Der Vater sei wegen der großen Familie (5 Söhne, 1 Tochter) nicht in der Lage, das finanzielle Opfer zu bringen. So genoß nun Johann Jakob Halder Unterricht im Orgelspiel beim Lenzburger Organisten und Orgelbauer Johann Heinrich Speißegger von Schaffhausen. (Nach dessen Rücktritt übernahm J. J. Halder am 1. Januar 1818 die Organistenstelle in der Stadtkirche.) Das Darlehen ermöglichte Halder aber auch, sich durch den trefflichen Unterricht von Schuldirektor Pfeiffer und seines ehemaligen Gehilfen, Herrn Schär, in die Fächer Musik und Elementar-Geometrie ausbilden zu lassen.

Am 30. Juli 1813 beschloß der Stadtrat – auf Antrag der Schulpflege – Johann Jakob Halder sei «seinen sich zeigenden Fähigkeiten und um in der Folge einen Lehrer aus ihm bilden zu können, bei H. Pestaloz zu Vivis (irrtümlich für Iferten/Yverdon) zu placieren, um sich da den gründlichen Elementarunterricht zuzueignen». Nach seiner Ausbildung in Yverdon unterrichtete Halder ab 1814 mit sichtlichem Erfolg an der städtischen Schule.

Es kam die Zeit, wo man sich in vermehrtem Maße um den Ausbau des städtischen Schulwesens bemühte. Wer sich in besonderer Weise für die Reorganisation einsetzte, war der hochangesehene Dekan Hünérwadel, Präsident der Schulpflege, der einzige initiative Schulmann des damaligen Lenzburg. Ihm schwebte die Schaffung einer Sekundarschule vor. Wer sich als Lehrer für diese Schulstufe bewirbt, so sagte sich der Dekan, muß gut ausgebildet sein. Einen kennt er jetzt schon, der sich trefflich eignen wird: Johann Jakob Halder; doch sollte er zur Weiterbildung noch einige Zeit bei

Vater Pestalozzi seine Kenntnisse erweitern; daher schlägt er im Namen der Schulpflege dem Stadtrat vor, dem Jüngling zu ermöglichen, sich in Iferten noch erweiterte Kenntnisse in Mathematik und mathematischem Zeichnen anzueignen. So werde er dann mit Nutzen die Stelle bekleiden, die man ihm bei definitiver Organisation unserer Sekundarschule zugedacht hat. So half man unserm Jakob Halder wiederum, wie früher. Der Lehrkurs am Institut, glaubte der Dekan, werde nicht mehr als sechs Wochen dauern. Es ist wahrscheinlich, daß der talentierte Lenzburger daselbst auch Unterricht beim Musiker und Komponisten Franz Xaver Schnyder von Wartensee genossen hat.

Im Jahre 1817 wurde dann die Sekundarschule verwirklicht. (Die alte Lateinschule war damit aufgehoben.) Sie war abgeteilt

- a) in eine untere deutsche Schule,
- b) in eine obere deutsche Schule für Schüler, die nicht alte Sprachen lernen,
- c) in eine untere und
- d) in eine obere Lateinschule für Schüler, die alte Sprachen lernen.

Der Lehrer an der obern deutschen Schule (Hieronymus Halder, Vater) erteilte wöchentlich 25 Unterrichtsstunden mit 700 Franken Jahresgehalt. Im Rapport der Schulpflege an den Stadtrat lesen wir u. a.: Zu dem Personal der Herren Lehrer der Sekundarschule ist Herr Halder, Sohn, gekommen. Die bisherigen Pensen werden durch Elementar-Geometrie, mathematische Zeichnungslehre nach Pestalozzischen Grundsätzen und praktischen Gesangsunterricht nach Pfeiffers Gesanglehre vermehrt... Einige Lehrkräfte zeichnen sich vor den übrigen durch Lehrgabe und Gründlichkeit im Unterricht vorteilhaft aus. Die besten Schulen sind die von Herrn Pfeiffer, Herrn Hächler, Herrn Halder, Sohn. Halder, Sohn, ist auch Französischlehrer für die Mädchen.

Als 1817 Vater Halders Schulführung (gut gemeint, aber wenig gründlich) zu steten Klagen Anlaß gab – wie wir wissen –, teilte man seiner Schule zwei Lehrkräfte bei. Die obere deutsche Schule bestand aus drei Klassen. Die beiden obern genossen nun den höheren deutschen Sprachunterricht beim Klaßhelfer Lehmann, die oberste den Unterricht in der Geographie, Geschichte und Naturgeschichte bei Herrn Pfeiffer, in der Elementargeometrie und mathematischen Zeichnung bei Herrn Halder, Sohn, – und in der Arithmetik, den kalligraphischen Unterricht und Leseunterricht aber bei ihrem Lehrer. Die drei Klassen umfaßten 39 Schüler.

Über die Schulführung des Jakob Halder zollt ihm die Schulpflege einstimmiges Lob. Er unterrichtete, wie man sagt, *con amore*. Johann Jakob

Halders musikalische Tätigkeit (neben der Schule) erstreckte sich nicht nur – wie erwähnt – auf den Organistendienst in der Stadtkirche. Als M. T. Pfeiffer nach Aarau gewählt wurde, übernahm Halder die Leitung der von jenem gegründeten Singgesellschaft. Auch standen die Jugendfestaufführungen von 1825 bis 1830 unter Halders Leitung. (1825 hatte er sich mit Elisabeth Weber von Retterswil verheiratet. Der Ehe entsprossen zwei Töchter.) Auch gründete J. J. Halder den ersten Aargauischen Bezirks-gesangsverein, der früh Nachahmer fand, sodaß bald «Sang und Lieder-klang durch den Aargau hallten».

Wie es im allgemeinen mit der Gesundheit des tüchtigen Lehrers bestellt war, wissen wir nicht; wir wissen nur, daß ein Lungenleiden seinem jungen Leben ein allzu frühes Ende setzte. Erst 36 Jahre alt verstarb Johann Jakob Halder am 17. Mai 1831. Allgemein bedauert wurde er zu Grabe getragen.

* *

Auf den bedeutenden Schulmann *Michael Traugott Pfeiffer* (1771–1849) ist im Laufe unserer Betrachtung verschiedentlich hingewiesen worden. Ein paar weitere Bemerkungen mögen hier folgen: Pfeiffer hatte mit dem Stadtschulmeister Hieronymus Halder den Seminarkurs in Burgdorf besucht. So zog auch Pestalozzis Geist in das von jenem gegründeten Privatinstitut ein. In gleichem Sinne leitete er ja dann auch eine weitere Schule, die auf Wunsch des Stadtrates für Jünglinge bestimmt war, welche die obere städtische Schule durchlaufen hatten. Durch Pfeiffer lernten auch die angehenden Lehrer Pestalozzis Lehrmethode kennen in den von dem trefflichen Schulmann geleiteten Seminarkursen. Durch sein Singinstitut, durch seinen Musikunterricht an den Schulen und durch die Herausgabe seiner zweibändigen Gesangsbildungslehre nach Pestalozzischen Grundsätzen darf Pfeiffer mit Recht als der Begründer des musikalischen Lebens in Lenzburg bezeichnet werden.

* *

Noch von einem weitem bedeutenden Schulmann muß hier die Rede sein, der auch mit Pestalozzi und seiner Erziehungslehre in Verbindung gestanden hat: *Christian Lippe* (1779–1853). Er errichtete 1823 auf Schloß Lenzburg eine Erziehungsanstalt. Seine Erziehungsgrundsätze entsprachen den Leitgedanken der philanthropischen Schule: die Aufgabe der Erziehung ist die Vorbereitung zu einem gemeinnützigen, patriotischen und glückseligen Leben. In der Blütezeit des Instituts beherbergte das Schloß 12 Lehrer und über 50 Zöglinge. Einige Lehrer erteilten auch an den Stadtschulen Unterricht. Der größte Teil der Institutschüler stammte aus dem Elsaß. Ein jüngst aufgetauchter Brief vom 18. April 1825 bestätigt diesen Hinweis – versteht sich, neben andern Dokumenten –. Christian

Lippe schreibt einem Herrn Vischer nach Basel, er solle dem lieben Rudolph alle Bücher mitgeben, die er seither in der Schule gebraucht habe. Er erhält die Nr. 22 «Die Mülhauser Knaben erwarte ich bis zum ersten Mai.»

Christian Lippe war auch ein großer Verehrer Pestalozzis und erfüllt von seinem Geist. Gelegentlich besuchte der greise Armenvater vom Neuhof her seinen Freund auf der Lenzburg. Bestimmt führten sie Gespräche über Erziehungsfragen.

Infolge politischer Ereignisse im In- und Ausland ging dann die Zahl der Zöglinge stark zurück. Lippes finanzielle Bedrängnis nahm dermaßen zu, daß er in die Auflösung seiner Anstalt einwilligen mußte. Diese Tatsache brach sein Herz. Das Ende der Anstalt war auch das Ende seines Lebens. Seine letzte Ruhestätte fand Lippe auf dem einstigen Lenzburger Friedhof am Graben. Eine einfache Grabplatte erinnert an den bedeutenden Pädagogen.